

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 4 (1914)

Heft: 26

Rubrik: s'Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



sChlappperläubli



Ausstellungsbosgereien.

I. Regensonntagabend.—
Ganz wunderschön ist's in der SPAß,
Wenn's schön und klar ist,
Doch regnet's, wird man pudeln,
Weil Fach und Dach vor ist.

Ins „Alkoholfrei“ willst du, bis
Vorüber die Gefahr ist:
Mit Ketten ist versperrt die Tür,
Ich sag's nur, wie es wahr ist.

Im Küchlistübl, da erfährst
Du, daß schon alles gar ist,
Was bei dem großen Andrang auch
So ziemlich klipp und klar ist. —

Im Neufeldrestauranz zum Schluss,
Im Süppchen auch ein Haar ist —
„Bei Platz“; brüllt dich der Portier an,
Der jeder Feinheit bar ist.

Trotz aller Schönheit in der SPAß,
Ein trockner Abend vor ist:
Sankt Petrus ist die Schuld daran,
Weil holt ein naßles Jahr ist.

II. Automat.

Im Landwirtschaftsmaschinenhaus
Da steht sehr problematisch:
Ausstellungstück, Personenwag',
Natürlich — automatisch.

Doch wer sich wägen lassen will,
Der macht ein schief Gesicht,
Zehn Rappen sacht die Wage ein,
Doch wägen tut sie nicht.

Securitas daneben sieht
Und spricht: „Ja, lieber Mann!
Was diese Wage hier verbreicht,
Das geht mich gar nichts an.

Denn was die Wage anbelangt:
Die Pflicht mir nur befiehlt,
Gut aufzupassen, daß kein Mensch
Am End die Wage stiehlt.“ —

Digi.

Advokatentrich.

Die Menschen sind schlecht.

Das erfuhr auch ich dergänzen, daß
ich mich entschloß, einen Rechtsgelehrten
zu konfuzieren. Natürlich traf ich ihn
nachmittags um 4 Uhr noch nicht im
Bureau, doch sagte mir das Schreib-
mässell, der Herr Rechtsanwalt sei mo-
mentan im Obergerichtsgebäude, um
wichtige Akten zu studieren; nichtsdesto-
weniger wolle sie mal anfragen, wann
sein Altenstudium wohl beendet sei.

Und richtig; sie schritt zum Telephon-
apparat: „Bitte, Fräulein, geben Sie
mir mal No. 408.“

Nun kannte ich zufällig diese Num-
mer: Es war das Café Zur a.
Plappermuul.

Manöverwitz.
Die Gebirgstruppen, die letztes Jahr
im Aletsch- und Grimselgebiet manöve-
rierten, scheinen gar fröhliche Gejellen
gewesen zu sein. So haben sie zum Bei-
spiel eine zur „Kantine“ umgeformte
Berghütte mit folgendem Spruch ver-
sehen: „Zum lustigen Füssli. Hier
gibts guten Wein, Stümper und Bier.
Hier wirst du Wein und Bier dir loben,
doch der Schnaps — der kommt von
oben. Gehe rechts um die Ecke rum.
Nachher ins Heu, dann ja nicht trumm.“
Der Soldatenwitz ist überhaupt recht tä-
tig. Hat er doch bereits den March
über das Jungfraujoch zur „Damen-
tour“ gestempelt, weil am Seil, das die
Männer der Presse zusammenhielt, auch
eine Vertreterin des schönen Geschlechts
mitging. „Wie Chrigel, es Meitschi!“
Und bald hiess die in ihrem Sportdreh
marschierende Amazonen „Unser Briga-
debüebel“. An dem Marche beteiligten
sich auch der österreichische Militärtättache
Oberstleutnant von Berlepsch und ein
Vertreter der deutschen Gesandtschaft
Oberleutnant Winkler. Als an einer
etwas lästigen Stelle einer dieser Herren
(der seine erste Fleischertour machte)
ein wenig zögerte, kam sogleich von hinten
der lustig mahnende Ruf: „Frem-
denlegion besser ausschließen“. Und als
gegen Abend Frau Holle immer dichtere
Federn aus ihrem Bett schüttelte, hiess
es: „Nun so kommen wir eben als Ge-
frierfleisch zu Tal.“

Sommernachtstraum.

(Gürbetal.)

Frau Sonne ist schlafen gegangen,
Frau Luna kommt langsam heraus,
Mit silbernem Vaternägeli,
Erhellt sie der Gürbe Lauf.

Die Gürbe, das Berner Meitsche,
Springt talwärts von Stein zu Stein.
Und plaudert und plappert lustig
Im hellen Vollmondschein.

Die Jungfrau, die dehnt sich fröstelnd
— S'hat merklich abgeföhlt —
Sie hat ihre schneigen Glieder,
In Nebeldecken gehüllt.

Der Mönch aber spricht zum Eiger
Bedächtig: „So muß es sein,
Eine sittsame Jungfrau verhüllt sich
Im buhlenden Mondenschein.“

Stodhorn, der alte Sünder,
Der schüttelt grimmig das Haupt:
„Jetzt kostiert sie mit Tugend,
Was die alte Schachtel nur glaubt!“

Seitdem die Misses sie täglich
Besuchen per Jungfraubahn,
Seitdem ist sie unausstehlich
Und fängt mit dem Shoting an.“

Er wendet den kahlen Schädel
Und blinzelt gen Wattewyl,
Da steht er im Mondenschein
So manches hübsche Idyll.

„Die niedlichen Jungfrau'n da drunter
Sind lang nicht so spröde und kalt,
Natürlich, aber für die bin
Ich selber wieder zu alt.“

So murrt und knurrt er noch lange,
Das Zitterlein plagt sein Gestein;
Und endlich schlält er gar brummend,
Trotz hellen Mondschein, ein. —

A. M.

Aus Roseggers „Tagebüchel“

teilt die „Wiener Zeit“ folgendes mit:
Als der Bischof mit der Kirche fertig
war, inspizierte er auch den Dorfpfarr-
hof. Im Schlafzimmer des Pfarrers
sah er zwei Betten, dazwischen eine spa-
nische Wand.

„Herr Pfarrer,“ fragte der Bischof,
„wer schlält da im zweiten Bett?“

„A, weiter nix, bishöfliche Gnaden,“
sagte der Pfarrer, „nur meine Häuse-
rin.“

„Ihre Häuserin?“ Der Bischof zog
die Brauen hoch. „Und was machen
Sie, Herr Pfarrer, nachts, wenn die
Besuchung kommt?“

„Da tun mer die spanische Wand weg.“

Solche Spitzgesichteln gewinnen ih-
ren richtigen Humor, wenn man sie von
katholischen Geistlichen selbst erzählen
hört. Mit diesem Humor sehen sie sich
hinaus über den Spott der Welt und
benehmen ihm das Giftige. Wie oft
bin ich von der literakalen Presse wüst
zerzaust worden, wegen solcher Anekdote,
so ich in heiterer Gesellschaft aus
dem Munde von Priestern hatte, die
einen Spaß verstehen und die gleiche
Fähigkeit bei andern voraussetzen. Zu
den Pfarrerskönnengeschichten lachen
sogar die frömmsten Leute — sofern
sie sich nicht getroffen fühlen.

Er hatte Recht.

Ein Berner Professor ist wegen seiner
österreichen Geistesabwesenheit berühmt; seine
Frau ist fortgesetzt damit beschäftigt,
Differenzen, die durch das Gebahren ih-
res lieben Gatten entstanden sind, ins
Reine zu bringen. Neulich war sie aber
am Ende ihrer Taten angelangt. Das
Paar war bei einem Zürcher Kollegen
eingeladen und beim Diner fand sich
eine zahlreiche Gesellschaft zusammen.
Der erste Gang kommt: die Suppe ist
total verdorben und die Gäste machen
verlegene Gesichter. Nicht so unser Pro-
fessor, er lehnt sich über den Tisch zu
seiner Ehehälft und sagt in resignier-
tem, allenvernehmlichen Ton: „Liebe
Frau: du mußt die Kötchin doch hin-
ausschmeißen; die Suppe ist schon wieder
ungenießbar.“

Plappermuul.

Die Unschuld des Mannes heißt
Ehre; die Ehre der Frau heißt Un-
schuld.